

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Ver-  
teiler, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

**Nr. 29.**

Sonnabend, den 8. März

**1890.**

### Reichstagswahl im 21. Wahlkreise.

Bei der heute im großen Gastzimmer des Schützenhauses zu Scheibenberg öffentlich erfolgten Zusammenstellung des Ergebnisses der am 1. laufenden Monats im 21. Reichstagswahlkreise stattgefundenen engeren Wahl ist festgestellt worden, daß

10146 Stimmen auf Herrn Fabrikbesitzer Eugen Holzmann in Breitenhof, sowie

9208 Stimmen auf Herrn Oberlehrer Dr. Otto Krause in Annaberg entfallen,

66 Stimmen aber ungültig waren,

und daß sonach

**Herr Fabrikbesitzer Eugen Holzmann in Breitenhof**  
gewählt worden ist.

Annaberg, am 5. März 1890.

### Der Königl. Commissar für den 21. Reichstagswahlkreis.

von **Raher**, Amtshauptmann.

Wendel.

Auf das in Sachen die Regulierung des Nachlasses weil des Fleischermstrs. **Friedrich August Moritz Süß** in **Obersühengrün** betr. auf Antrag der Erben zur öffentlichen Versteigerung gestellte Grundstück, Fol. 46 des Grund- und Hypothekenbuchs für Obersühengrün, bestehend aus dem Viertelgute Nr. 48 des Brd.-Kat. und den Flurstücken Nr. 1005, 1021, 1038, 1046, 1101, 1102 und 1105 des Flurbuchs, ortsgerechtlich auf 4500 M. taxirt, sind, nachdem im abgehaltenen Versteigerungstermin vom 15. d. Mts. 4400 M. als Höchstgebot erzielt, am 17. d. Mts. 4500 M. Kaufpreis geboten worden.

Hierzu und da Aussicht vorhanden ist, daß auf jenes Grundstück noch höhere Gebote werden gethan werden, hat das unterzeichnete Kgl. Amtsgericht als Vormundschaftsgericht beschlossen, einen **Rehrbietungstermin** anzuberaumen, derselbe wird hiermit auf

**Mittwoch, den 12. März 1890**

anberaumt.

Kaufslustige, welche im Stande sind, die nach den Versteigerungsbedingungen sofort zu leistende Anzahlung zu bewirken oder Sicherheitsleistung zu erlegen, werden aufgefordert, an diesem Tage Vormittags 11 Uhr an Amtsstelle sich mit Ausweis ihrer Identität einzufinden.

Eibenstock, den 21. Februar 1890.

**Königliches Amtsgericht.**

**Schler, S.-R.**

Fischer.

### Bekanntmachung.

Vom Reichsgesetzblatt auf das Jahr 1890 sind Nr. 5, 6, 7, 8 und 9 erschienen und enthalten unter Nr. 1884: Verordnung, betreffend den Verkehr mit Arzneimitteln; Nr. 1885: Gesetz, betreffend eine Postdampfschiffsverbindung mit Ostafrika; Nr. 1886: Gesetz, betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für 1889/90; Nr. 1887: Gesetz, betreffend die Wehrpflicht der Geistlichen; Nr. 1888: Gesetz, betreffend die Feststellung des Reichshaushalts-Etat für das Etatsjahr 1890/91; Nr. 1889: Gesetz, betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine, der Reichseisenbahnen und der Post und Telegraphen; Nr. 1890: Gesetz, betreffend die Kontrolle des Reichshaushalts von Elsaß-Lothringen für das Etatsjahr 1889/90; Nr. 1891: Verordnung wegen Abänderung beziehungsweise Ergänzung der Verordnungen vom 16. August 1876 und 4. März 1879, betreffend die Rationen der bei der Militär- und der Marineverwaltung angestellten Beamten.

Ferner ist vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen auf das Jahr 1890 das 2. Stück erschienen und enthält unter Nr. 6: Bekanntmachung, das Statut für die technische Hochschule betr.

Diese Gesetzblätter liegen zu Jedermanns Einsichtnahme an Rathsstelle aus.  
Eibenstock, am 5. März 1890.

**Der Stadtrath.**

**Löcher, Bürgermeister.**

Neumann.

### Bekanntmachung.

Nachrichtliches Urtheil des Königlichen Schöffengerichts zu Eibenstock wird hiermit bekannt gemacht.

Eibenstock, den 6. März 1890.

**Der Stadtrath.**

**Löcher, Bürgermeister.**

**Im Namen des Königs!**  
**In der Strafsache**

gegen

den Maurer **Alban Gustav Schönsfelder** in Eibenstock, wegen Beamtenebeidigung, hat das Königliche Schöffengericht zu Eibenstock, in der Sitzung vom 5. Februar 1890, an welcher Theil genommen haben:

1. Hilfsrichter Assessor **Hefler**, als Vorsitzender,
2. Tischlermeister **Heidensfelder** aus Carlsefeld
3. Kaufmann **Ehr. G. Seidel** aus Eibenstock

als Schöffen,  
Ref. **Porzig**, als Beamter der Staatsanwaltschaft,  
Ref. **Haustein**, als Gerichtsschreiber,

für Recht anerkannt:

Der Angeklagte wird wegen Beleidigung zu

**drei Wochen Gefängniß**

und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurtheilt.

Auf Kosten des Angeklagten ist der verfügende Theil dieses Urtheils binnen 14 Tagen nach Zustellung des Urtheils durch einmalige dem Stadtrathe zu Eibenstock freistehende Insertion im Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock bekannt zu machen.

Dem Beleidigten ist auch auf Kosten des Schuldigen eine Ausfertigung des Urtheils zu ertheilen.

### Holz-Versteigerung auf **Bockauer Staatsforstrevier.**

Im **Gasthose zur Sonne** in **Bockau** sollen

**Donnerstag, den 13. März 1890,**

von **Vormittags 9 Uhr an**

die in den Forstorten Hemmberg und Bockauer Filz aufbereiteten **Nutz- und Brennholzer**, als:

770 Stück weiche Klöcher von 13—15 Centimeter Oberstärke,	} auf den Schlägen der Abtheilungen 2 und 6, 3/4 u. 4/5 Mtr. lang.
1168 " " " " 16—22 " " " "	
508 " " " " 23—29 " " " "	
188 " " " " 30—36 " " " "	
119 " " " " 37 " " " "	
107 " wandelbare " " 23—64 " " " "	
30 " buchene " " 13—50 " " " "	
508 " weiche Stangenklöcher " 8—12 " " " "	
83 Raummeter weiche Brennscheite,	
5 " " harte dergleichen,	

88 " weiche Brennküppel,

42 " weiche Aeste,

13 " harte dergleichen,

619 " weiches Streureisig,

78 " weiche Stöcke und

3600 Stück Reistangen von 3—4 Centimeter Unterstärke, in den Abtheilungen 39 und 45

einzel und partienweise

gegen **sofortige Bezahlung**

in **lassenmäßigen Ranzorten** und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

**Kreditüberschreitungen sind unzulässig.**

Holzkaufgelde können von Vormittags 1/9 Uhr an berichtet werden.

Auskunft ertheilt der unterzeichnete Oberförster.

**Königliche Forstrevierverwaltung Bockau und Königliches Forstrentamt Eibenstock,**

**Richter.**

am 5. März 1890.

**Wolfram.**

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt folgende Berichtigung: Seit einiger Zeit bringen verschiedene Blätter wiederholt Nachrichten über eine bevorstehende Verlobung Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin **Margarethe**. Auf Grund zuverlässiger Information können wir versichern, daß alle diese Mittheilungen auf mäßiger

Erfindung beruhen. (Die „Köln. Ztg.“ hatte erst vor drei Tagen auf das bestimmteste versichert, daß bereits ein russischer Geistlicher in Berlin eingetroffen, um Verabredung wegen der Hochzeit der Prinzessin mit dem russischen Thronfolger zu treffen.)

— Die Rede, welche am 5. d. der Kaiser beim Festmahle des Brandenburger Provinziallandtages gehalten, liegt jetzt im Wortlaute vor. Die bemerkenswerthe Stellen sind: Bei Meinen Reisen habe Ich nicht allein den Zweck verfolgt, fremde Länder

und Staatseinrichtungen kennen zu lernen und mit den Herrschern benachbarter Reiche freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, sondern diese Reisen, die ja vielfach Mißdeutungen ausgesetzt waren, haben für Mich den hohen Werth gehabt, daß Ich, entrückt dem Parteigetriebe des Tages, die heimischen Verhältnisse aus der Ferne beobachten und in Ruhe einer Prüfung unterziehen konnte. Wer jemals einsam auf hoher See, auf der Schiffsbrücke stehend, nur Gottes Sternenhimmel über sich, Einkehr in sich selbst ge-



halten hat, der wird den Werth einer solchen Fahrt nicht verkennen. Manchem von meinen Landesleuten möchte ich wünschen, solche Stunden zu erleben, in denen der Mensch sich Rechenschaft ablegen kann über Das, was er erstrebt und was er geleistet hat, da kann man geheilt werden von Selbstüberschätzungen, und das thut uns Allen Noth. Die Ziele, die Mein seliger Herr Großvater mit seiner Botschaft aufgestellt hat, habe ich mir angeeignet. In seinen Fußstapfen fortschreitend, ist es Meine vornehmste Sorge gewesen, Mich eingehender um das Wohl der unteren Klassen Meiner Unterthanen zu bekümmern. Die von mir vorher berührten Gesichtspunkte, nach welchen Meine Vorfahren und die Familie der Hohenzollern überhaupt ihre Stellung zu Brandenburg aufbauten, waren im höchsten Maße in Meinem seligen Herrn Großvater verlorpert. Derselbe betrachtete seine Stellung als eine ihm von Gott gesetzte Aufgabe, der er sich mit Daransetzung aller Kräfte bis zum letzten Augenblicke widmete. So wie er dachte, denke auch ich und sehe in dem mir überkommenen Volk und Land ein von Gott mir anvertrautes Pfund, welches zu mehren Meine Aufgabe ist und worüber ich dereinst Rechenschaft abzulegen haben werde. Ich denke nach Kräften mit dem Pfund so zu wirtschaften, daß ich noch manches Andere hoffentlich werde dazu legen können. Diejenigen, welche mir dabei behilflich sein wollen, sind mir von Herzen willkommen, wer sie auch seien. Diejenigen jedoch, welche sich mir bei dieser Arbeit entgegenstellen, verschmettere ich.

Ein vom nationalen Standpunkt aus recht beklagenswerther Umschwung ist, laut Wahlausfall, in Württemberg, Baden und Hannover eingetreten. Der Partikularismus ist in diesen drei Theilen des Reichs theils wieder erwacht, theils erstarkt. Er nimmt überall eine besondere Gestalt an: in Württemberg spreizt er sich demokratisch, in Baden geberdet er sich clerikal, in Hannover als Welfentrog. Die süddeutsche Volkspartei, bisher durch einen einzigen Abgeordneten vertreten, hat sich aus Württemberg 10 Abgeordnetenstärke erobert. Hierbei hat die Abneigung gegen Preußen eine sehr große Rolle gespielt. Die Schwaben haben vergessen, daß ohne Preußen Straßburg und Metz noch heute französisch wären, daß ohne die Wiedergewinnung der Reichslande Süddeutschland jedem Einfall der Franzosen offenstehen würde, Stuttgart in nur 3 Tagemärschen von Straßburg aus zu erreichen ist. In dem Gefühl ihrer Sicherheit glauben die Schwaben es sich jetzt erlauben zu dürfen, Abgeordnete nach Berlin zu wählen, die ihre Abneigung gegen Preußen hinter demokratischen Freiheitsphrasen verdecken. Die weiche Natur des Süddeutschen empfindet die Härten, die nun einmal mit der allgemeinen Wehrpflicht verbunden sind, ungleich lebhafter, als die derbere Art des Norddeutschen. Jede militärische Neuerung, die an seiner bequemeren Lebensführung rüttelt, bildet dem Schwaben ein Aergerniß, dem er als Wähler dann Ausdruck giebt. Nun mag der kommandirende General in Stuttgart, v. Alvensleben, ein wenig streng durch- und in gewisse liebgewordene Gewohnheiten des Schwabenvolks störend eingreifen. In dem Streben, das Heer möglichst selbständig und frisch zu erhalten, hat der General verschiedene Pensionirungen vorgenommen, die dem Schwaben nicht recht einleuchten; daher regnete es vor den Wahlen Angriffe gegen den preussischen Militarismus; die verabschiedeten Offiziere lagerten ihren Groll in den Zeitungen ab und das Ergebnis zeigte sich bei den Wahlen. In Baden wiederum zog die Abneigung gegen Preußen die Wächstulte an. Das ehemalige auf seinen Liberalismus stolze „badiſche Ländle“ ist jetzt fast ganz dem Ultramontanismus ausgeliefert worden. In Hannover aber feierte der Preußenhaß des Welfenthums einen großen Triumph. Noch niemals hat Hannover soviel Welfen (12) und so wenig Nationale (5) gewählt, wie diesmal; außerdem wurde noch je ein Freisinniger, Ultramontaner und Sozialdemokrat gewählt. In dem nördlichen Theile Hannovers drangen die Nationalliberalen nur mit äußerster Mühe durch; Herr v. Bennigsen entging in Stade mit knapper Noth einem Durchfall. Die sorgliche wirtschaftliche Pflege der Provinz durch die preussische Regierung hat im Ganzen sehr wenig dazu verholfen, daß sich die Bevölkerung Hannovers mit der neuen Ordnung der Dinge ausöhnte.

Die von dem preussischen Minister des Innern kürzlich angestellten Erhebungen bezüglich der Errichtung von freiwilligen Wasserwehren an solchen Orten, welche durch ihre Lage Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, hat zu dem Resultat geführt, daß die Errichtung derartiger Wasserwehren nur zu bringend und ein Bedürfnis für die einzelnen bedrohten Orte ist. Die Wasserwehren würden mit einer Anzahl von Booten und sonstigem Rettungsmaterial ausgerüstet werden und sollen im Anschluß an die freiwilligen Feuerwehren ins Leben gerufen werden. Die letzten großen Ueberschwemmungen haben das Bedürfnis zu diesem Schritte bedingt, indem Rettungsboote weder in genügender Anzahl noch schnell genug zur Stelle waren.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 6. März. Bei der heute hier stattgefundenen Musterung kamen aus den Orten Blauenthal, Hundshübel, Muldenhammer, Reichardtsthal, Sofa, Wildenthal, Wolfgrün und Eibenstock 180 Militärpflichtige zur Bestellung. Davon wurden 45 für tauglich befunden, 31 der Ersatz-Reserve, 25 dem Landsturm überwiesen, 72 ein Jahr zurückgestellt und 7 Mann für untauglich erklärt. Bei der Tags vorher stattgefundenen Musterung kamen aus den Orten Carlsefeld mit Weitzersglashütte, Neuheide, Oberstüngenröden, Schönheide, Schönheiderhammer und Unterstüngenröden 175 Militärpflichtige zur Bestellung. Davon wurden 35 für tauglich befunden, 33 der Ersatz-Reserve überwiesen, 92 ein Jahr zurückgestellt und 2 Mann für untauglich erklärt.

Eibenstock, 7. März. Nächsten Sonntag veranstaltet der Männergesangsverein Schönheide im Saale des „Feldschlößchen“ hier selbst ein großes Gesangs-Concert, bei welchem auch der lakrige Schwank „Bummelfrige“ mit zur Aufführung gelangen wird. Es dürfte hierorts wohl das erste Mal sein, daß bei Gesangs-Concerten auch eine theatrale Darstellung mit verbunden wird. Wir dürfen uns diese Neuerung gern gefallen lassen, haben wir doch die Gewißheit, daß uns auch hierbei nur gutes geboten werden wird. Die gut geschulten Gesangskräfte des Schönheider Männergesangsvereins, sowie die beliebten Darsteller unter den Mitgliedern desselben sind in hiesigen Gesellschaftskreisen von früher her in guter Erinnerung, und so darf wohl zuversichtlich erwartet werden, daß sich das Concert auch dieses Mal einer regen Theilnahme wird zu erfreuen haben.

Reichenbach i. B. Aus Veranlassung des günstigen Ausfalles der stattgehabten Reichstagswahl, wozu auch die Vereinigung der drei Militärvereine ersichtlich beigetragen hat, und da sein verstorbenen Vater Ehrenmitglied des Deutschen Kriegervereines war, die Wahl auch ganz im Sinne des Verstorbenen, der ein guter Patriot und wahrer Freund der Arbeiter war, ausgefallen ist, hat Spinnermeister Rob. Jacob jedem der drei hierorts bestehenden Militärvereine die Summe von 500 M. — insgesamt 1500 M. — zur freien Verfügung übergeben und damit gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß der in den genannten Vereinen festgewurzelte patriotische Sinn auch fernerhin gewahrt bleiben möge und die Vereine jederzeit treu stehen mögen zu Kaiser und zu Reich. Die genannte Summe ist mit lebhaften Dankesfundgebungen entgegengenommen worden.

Ein kaum dagewesener Vorfall wird von der Stichwahl in Reichenbach i. B. berichtet. Dort hat der Sozialdemokrat Hofmann bei der Stichwahl weniger Stimmen erhalten als am ersten Wahltage. Am 20. Februar hatten von 4191 Stimmberechtigten 3499 ihre Stimme abgegeben und zwar 1469 für Kurz (kon.), 1973 für Hofmann (soz.), 27 für Oberlein (freis.) und die übrigen waren unglücklich oder zerplittert, während bei der am 28. Februar stattgefundenen Stichwahl von der eben angegebenen Anzahl der Stimmberechtigten 3518 (ca. 84 Proz.) von ihrem Stimmrecht Gebrauch machten, und zwar stimmten 1591 für Kurz und 1927 für Hofmann. Kurz hat demnach in der Stichwahl 122 Stimmen mehr und Hofmann 46 Stimmen weniger als bei der Wahl am 20. Februar erhalten. Von Einfluß ist jedenfalls die rührige Agitation gewesen, welche die Ordnungsparteien noch vor der Stichwahl entwickelten. Jedenfalls erfährt man aus dem Reichenbacher Wahlergebnis, daß nicht Alle, die sozialdemokratisch stimmen, auch überzeugte Sozialdemokraten sind.

In der Nacht zum 3. d. M. stand das Mühlwerk der sogenannten 5. Mühle im Triebischtal bei Weitzersglashütte still und als man nach der Ursache dieser Störung forschte, fand man einen weiblichen Leichnam so fest in die Schaufeln des kleinen Wasserrades eingezwängt, daß es erst nach zweistündiger Arbeit gelang, den Körper frei zu bekommen. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die ungefähr 50 Jahre alte Todte, die ein schwaches blondes Haar, aber volles Gesicht besaß, freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Röthen. Ein Kind weiblichen Geschlechts wurde am 25. Febr. von einer Arbeiterfrau geboren, welches bis zum Halse vollständig ausgebildet, jedoch kopflos war, trotz alledem athmete dasselbe durch ein Loch am Halse. Das Monstrum wurde nach seinem kurze Zeit nach der Geburt erfolgten Absterben der Halle'schen Universität durch den behandelnden Arzt zugewendet.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

8. März. (Nachdruck verboten.) Die Kaiserkrönungen sind in der deutschen Geschichte eben nichts Seltenes und zum Theil waren sie mehr eine pompöse Formalität, denn das Symbol der ergriffenen und besiegten Herrschaft. Am 8. März 1152 jedoch wurde zu Aachen, der Kaiserstadt, die Kaiserkrönung eines Herrschers vollzogen, der bestimmend ward für die Geschichte der Völker mehrere Jahrhunderte lang. Das war die Krönung Friedrich I. von Hohenstaufen, Barbarossa genannt, in dem ehrwürdigen Dome Karls des Großen. Wie dieser war er ein großer Held, der namentlich in den breiten Volksmassen fast abgöttische Verehrung genoß und er war wohl wie keiner jener Krönung im Dome des großen Carolus würdig.

9. März.

Der 9. März gehört den Manen Kaiser Wilhelm I., des Begründers des neuen deutschen Reiches. Das deutsche Volk in seiner Dankbarkeit vergißt seiner theuren Todten nicht, wie sollte es des ruhmvollen Heldengreises vergessen, der vor zwei Jahren die müden Augen zur ewigen Ruhe schloß. Von leuchtendem Strahlentranze des im Krieg und Frieden erworbenen Ruhmes umgeben steht des hehren Kaisers Bild vor Alldeutschland für alle Zeiten. Und aus verklärten Gesichtern schaut auch an diesem Tage Kaiser Wilhelm herab auf den theuren Enkel, der mit starker Hand das heilige Vermächtniß des großen Ahnen übernahm und durch seine bisherige Regierung, vor Allem durch seine beiden bewährten Erben bewies, daß er ein würdiger Nachfolger des am 9. März 1888 verbliebenen ersten deutschen Kaisers.

10. März.

Am Geburtstag von Preußens unvergesslicher Königin Luise, am 10. März 1813, wurde von König Friedrich Wilhelm III. der Orden des eisernen Kreuzes gestiftet, diese Auszeichnung für besondere Tapferkeit vor dem Feinde, die Jeder ohne Unterschied des Ranges und Standes erwerben konnte. Königin Luise hat den glorreichen Tag von Deutschlands Erhebung aus tiefster Schmach nicht mehr erlebt, allein ihr Name ist mit dieser militärischen Auszeichnung unloslich verknüpft.

May's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemdchen sind aus starkem, pergamentähnlichen Papier gefertigt und mit einem leinenähnlichen Webstoff überzogen, was sie der Leinenwäsche im Aussehen täuschend ähnlich macht. Jeder Kragen kann bis zu einer Woche getragen werden, wird aber, wenn unbrauchbar geworden, einfach weggeworfen und trägt man daher immer nur neue Krage.

May's Stoffkragen übertreffen aber die Leinenkragen durch ihre Geschmeidigkeit, mit welcher sie sich, ohne den Hals zu drücken, um denselben legen und daher nie das unangenehme, lästige Kraken und Reiben von zu viel oder zu wenig oder zu hart gebügelter Leinenkragen herbeiführen. Ein weiterer Vorzug von May's Stoffkragen ist deren leichtes Gewicht, was ein angenehmes Gefühl beim Tragen erzeugt. Die Knopflöcher sind so stark, daß deren Haltbarkeit bei richtiger Auswahl der Halsweite ganz außer Zweifel ist.

May's Stoffwäsche steht daher in Bezug auf vorzüglichen Schnitt und Sitz, elegante und bequeme Passen und dabei außerordentliche Billigkeit unerreicht da. Sie kosten kaum mehr als das Waschlohn für leinene Wäsche. — Mit einem Duzend Herrenkragen, das 60 Pfennige kostet, (Knabenkragen schon von 55 Pfennigen an) kann man 10 bis 12 Wochen ausreichen. Für Knaben, die ja bekanntlich nicht immer zart mit ihrer Wäsche umgehen, sind May's Stoffkragen außerordentlich zu empfehlen, was jede Hausfrau nach Verbrauch von nur einem Duzend sofort einsehen wird.

Für alle Reisenden ist May's Stoffwäsche die bequemste, da erfahrungsgemäß leinene Wäsche auf Reisen meist sehr schlecht behandelt wird.

Weniger als ein Duzend von einer Form und Weite wird nicht abgegeben.

May's Stoffwäsche wird in fast jeder Stadt in mehreren Geschäften verkauft, die durch Plakate kenntlich sind; auch werden diese Verkaufsstellen von Zeit zu Zeit durch Inserate in dieser Zeitung bekannt gegeben; sollten dem Leser diese Verkaufsstellen unbekannt sein, so kann man May's Stoffwäsche durch das Versand-Geschäft May & Edlich, Leipzig, Plagwitz beziehen, welches auch das interessante illustrierte Preisverzeichnis von May's Stoffwäsche gratis und portofrei auf Verlangen an Jedermann versendet, auch die Bezugsquelle am Orte angiebt.

Nur eine Mark kostet die Schachtel, enthaltend 50 Pillen, der ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen in den Apotheken. Selbst bei täglichem Gebrauch reicht eine Schachtel für einen Monat, sodas die Kosten nur wenige Pfennige pro Tag ausmachen. Hieraus geht hervor, daß Bitterwasser, Magenpösten, Salzpösten, Nierenstein und wie die vielen Mittel alle heißen, dem Publikum viel theurer als die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen zu stehen kommen, dabei werden sie von keinem anderen Mittel in der angenehmen, unschädlichen und sicheren Wirkung bei Magen-, Leber-, Gallen-, Hämorrhoidalleiden u. dgl. übertroffen. Man sei stets vorsichtig, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen zu erhalten, da täuschend ähnlich verpackte sogenannte Schweizerpillen sich im Verkehr befinden.

Ein gewisses körperliches Wohlbehagen, neue geistige Spannkraft empfindet man nach dem Genuß von 1—2 Kola-Pastillen, bereitet von Apotheker Paßmann. Schachtel 1 M. Apotheke zu Eibenstock.

### Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock vom 2. bis 8. März 1890.

Betraut: 11) Ernst Hermann Staab, Amtsgerichts-Copist hier mit Anna Rosa geb. Ronnenberger.

Getauft: 67) Max Hermann Ott in Wildenthal. 68) Max Walter Dahn. 69) Anna Milba Seidel. 70) Emma Frieda Boigt. 71) Adolf Warg. 72) Paul Emil Uhlmann, unehel. 73) Marie Auguste Biener, unehel. 74) Curt Eugen Wagner, unehelich.

Begraben: 47) Bernhard Hermann Hengel, Buchbinder hier, ledigen Standes, ehel. S. des Bernhard Friedrich Hengel, Maurers hier, 23 J. 6 M. 13 T. 48) Hermann Rudolf, ehel. S. des Franz Hermann Erbacher, Sattlers hier, 4 M. 22 T. 49) Christiane Friederike Müller geb. Wappler, nachgel. Wittwe des weil. Karl Eduard Müller, Handarbeiters hier, 58 J. 5 M. 26 T. 50) Henriette Friederike Neuhahn, ledigen Standes, ehel. T. des weil. David Heinrich Neuhahn, Seilermeisters hier, 59 J. 5 M. 7 T. 51) Meta Helene, ehel. T. des Ferdinand Hermann Horbach, Stickschneiders hier, 5 M. 19 T. 52) Karl Ernst, unehel. S. der Emma Grimm hier, 4 M. 22 T.

Am Sonntage Oculi:

Borm. Predigt: I. Petri 2, 21—25. Herr Pfarrer Böttlich. Abends 6 Uhr Predigt: Psalm 77, 8—14. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, d. 9. März (Dom. Oculi), Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Pastor Strudel. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Die Beichtansprache hält Herr Diaconus Schreiber.



# X. Wander-Ausstellung des Vogtl.-Erzgeb. Industrie-Vereins zu Plauen i. B.

ist im gütigst überlassenen Sitzungssaale des verehrl. Gemeinderaths  
**in Schönheide**

vom 8.—13. März, täglich von 10—4 Uhr ohne Unterbrechung der Mittagszeit geöffnet. **Unentgeltlicher Eintritt für Jedermann.**  
Um zahlreichen Besuch auch der Bewohner von Eibenstock bittet  
Der Vorstand des Vogtl.-Erzgeb. Industrie-Vereins zu Plauen i. B.  
**O. Ebert.**

**Haushaltungsseifen:**  
**Harzkernseife**  
**Kernseife**  
**Schmierseife**  
weiße, gelbe und grüne,  
**Venetianische Seife**  
**Elektra, Soda, Seifen-**  
**pulver**  
empfiehlt bestens **J. Braun.**

**Gute Kartoffeln kauft.**  
Zu erfahren in der Exped. des Blattes.

Saubere Arbeit. **Neu** eingeführt. Gut sitzend.

## Confection.

Specialität:  
Nur  
**Knabenanzüge**  
von billigen bis zu den Feinsten  
in allergrösster Auswahl,  
daher grösste Leistungsfähigkeit.

**L. Simon,**  
nur am Neumarkt.

Reelle Waare. Billige Preise.

## Strohüte

zum Waschen, Färben und Modernisieren werden  
angenommen. **N. J. Seligsohn.**  
Façons dazu liegen zur gest. Ansicht bereit. D. D.

Hamburg - Amerikanische  
**Packetfahrt Actien Gesellschaft**  
Express-  
Postdampfschiffahrt  
**Hamburg - New York**  
Southampton anlaufend  
**Oceanfahrt ca. 7 Tage.**  
Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung  
zwischen  
Havre—Newyork. Hamburg—Westindien.  
Stettin—Newyork. Hamburg—Havana.  
Hamburg—Baltimore. Hamburg—Mexico.



Nr. 851 Nähere Auskunft ertheilt **Heinr. Wolf** in Auerbach.

**Eine Siebelstube**  
mit **Kammern**, Sommerseite, ist in  
der Schulstrasse vom 1. April ds. Js.  
ab zu vermieten. Von wem? in der  
Expedition d. Bl. zu erfragen.

Ich erkläre hiermit, daß die Unterschrift **Troll & Uhlmann** bei dem Wähler-Aufruf im Eiben-  
stoder Wochenblatte ohne mein Mitwissen erfolgte  
und daß ich nicht für Hrn. Holzmann, sondern für  
Hrn. Dr. Krause meine Stimme abgegeben habe.

Das fragl. Blatt ist mir erst heute zu Gesicht ge-  
kommen.  
Annaberg, 7. März 1890. **Richard Troll.**

## Wenzl Schuldes am Markt

empfehlen sein **Schuh- u. Stiefel-Lager**  
in großer Auswahl und bittet bei Bedarf um  
gütige Berücksichtigung. Bestellung nach Maß,  
sowie **Reparaturen** prompt und billig.

**Die Restbestände**  
des  
**Baden'schen**  
**Waarenlagers**  
werden, um die Auktionskosten zu ersparen, zu  
Auktionspreisen abgegeben.

**Sparkasse Schönheide,** geöffnet jeden Wochen-  
tag von 2 bis 4 Uhr  
Nachmittags.

**Eingroßer Schlittenpelz**  
von guten Waschbärfell, sowie  
ein **feiner Bisampelz**  
sind billigst zu verkaufen bei  
**Rürschner Gerischer.**

Aufträge für den **Pianosortestimmer**  
**Hammüller** aus Bad-Eister werden in  
der Exped. des Blattes angenommen.

**Zähne**  
werden naturgetreu und schmerzlos  
eingesetzt, gereinigt und plombirt,  
sowie auch nicht mehr passende  
Gebisse umgearbeitet oder reparirt  
bei **W. Deubel.**

Extra feine  
**Punsch-Essenz**  
bei **J. Braun.**

Wer  
**im Zweifel**  
darüber ist, welches der vielen  
angekündigten Heilmittel für sein  
Leiden am besten paßt, der schreibe  
gleich eine Postkarte an Richters Ver-  
lags-Anstalt in Leipzig und ver-  
lange das reich illustrierte Buch: „Der  
Krankensfreund.“ Die beigebrachten Dankschreiben beweisen, daß Tausende durch Be-  
folgung der guten Rathschläge des kleinen  
Werkes nicht nur unnütze Gelb-  
gaben vermieden, sondern auch bald  
die ersehnte Heilung gefunden  
haben. Zusendung erfolgt  
kostenlos.

## Herrn-Wäsche.

Normalhemden u.  
Hosen nach Prof.  
Dr. Jäger und Dr.  
Rahmann. **Tricot-**  
**unterkleidung:**  
Jacken, Hosen in  
größter Auswahl.  
**Oberhemden** Pra-  
leinene Kragen,  
Manchetten und  
**Chemisets,**  
Schlipse in bestem  
Sortiment.  
**C. G. Seidel.**



**Unübertroffen** bei Husten,  
Heiserkeit,  
Asthma, Keuchhusten, Brustschmer-  
zen ist der seit circa 25 Jahren  
weit u. breit bekannte höchst köstliche  
**rheinische**  
**Trauben-Brust-Honig**  
à Flasche 1 und 1 1/2 Mark nebst  
Geb.-Antw. Necht unter Garantie  
bei **E. Hannebohn.**

**Ausgekämmte Haare**  
jeder Farbe kauft stets **W. Deubel.**  
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 71 Pf.

**Bur**  
**Confirmation**  
empfehle zu ganz beson-  
ders billigen Preisen:  
**Confirmanden-**  
**Anzüge**  
**Confirmanden-**  
**Hüte**  
**Confirmanden-**  
**Stiefel**  
**Confirmanden-**  
**Handschuhe**  
**Confirmanden-**  
**Wäsche**  
Stiefel, Handschuhe und  
Wäsche auch für Mäd-  
chen in allergrößter  
Auswahl.  
**L. Simon**  
nur am Neumarkt.



# An die Wähler des 21. Wahlkreises.

Hestiger als in früheren Jahren hat der Wahlkampf diesmal unser sonst so friedliches Gebirge erregt. Wir dürfen hoffen, daß sich jetzt, nachdem die Würfel gefallen sind, die Stimmungen beruhigen, die Wogen glätten werden.

Was an mir liegt, dazu beizutragen, soll gerne geschehen. Ich werde es nach wie vor als meine erste Pflicht erachten, mich im Dienste unserer Gesamt-Interessen auch aller Fragen, welche unseren Wahlkreis besonders berühren, warm anzunehmen. Deshalb bitte ich Alle, auch meine bisherigen politischen Gegner, mir vertrauensvoll ihre Angelegenheiten zur Vertretung zu übergeben, und mich mit Ihren Mittheilungen und Aufklärungen zu unterstützen.

Den getreuen Freunden aber, welche den Kampf geführt und mit ihrer Stimmabgabe den Sieg errungen haben, spreche herzlichen und aufrichtigen Dank aus, nicht im Gefühle einer gewissen Befriedigung, daß meine zum 6. Male erfolgte Wahl meine bisherige Thätigkeit zu billigen scheint, sondern weil ich darin die unwandelbare Liebe unserer Heimath zu unserem deutschen Vaterlande und die Absicht, dasselbe zu sichern und zu kräftigen, erblicken darf.

Breitenhof, den 6. März 1890.

## Eugen Holtzmann.

### Feldschlösschen, Eibenstock.

Sonntag, den 9. d. Mts., von Abends 8 Uhr an:

### Grosses Gesangs-Concert,

verbunden mit humor. Vorträgen,  
ausgeführt vom

### Männergesangsverein Schönheide.

#### PROGRAMM.

##### I. Theil:

- 1) Sängerkunst v. F. Fr. Schneider.
- 2) Auf Wiedersehn v. Fr. Abt.
- 3) Barcarole, Duett v. Kuden.
- 4) Waldlied mit Echo v. H. Weidt.
- 5) Alte Bekannte v. Peuschel.

##### II. Theil:

### Bummelfrige.

Schwank mit Gesang in 1 Act v. D. Nylius.

Personen: Ernst Welling, Mediciner | Studentameraden.  
Fritz Muntz, Referendar |  
Schubel, deren Factotum.

##### III. Theil:

- 1) Weinmarsch v. Kern.
- 2) Er weint und lacht um seine Frau, kom. Vortrag v. Bendig.
- 3) Ein musikal. Briefträger, " " Simon.
- 4) Ein vergriffenes Exemplar, " " Bendig.
- 5) Walzer v. Abt.

### Nach dem Concert Ball.

Billets im Vorverkauf à 40 Pfg. bei den Herren Albin Eberwein und Hermann Pöhlend. An der Kasse 50 Pfg.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet hierdurch freundlichst ein

Emil Eberwein.

### Stammtisch zum Kreuz Nr. 191.

Sonntag, d. 9. März a. c. im Schützenhaus:

Großes humoristisches

### CONCERT

mit gut gewähltem Programm.

Anfang 8 Uhr.

### Nach dem Concert Ball.

Eintrittskarten im Vorverkauf à 40 Pfg. bei den Herren Hermann Blechschmidt und Hermann Pöhlend. An der Kasse 50 Pfg.

Es bittet die geehrten Mitglieder, Freunde und Gönner um recht zahlreiche Betheiligung

Der Präsident.

### Schützenhaus Eibenstock.

Die Glaspinnerei ist nur noch bis Sonntag Abend geöffnet.

### 8 bis 10 Ladungen schöne Ahorn

von 7 bis 10 Ctm. stark und 2 bis 4 Meter lang, desgleichen mehrere Ladungen Buchen-Pfosten, sowie Stammwaare in Buche und Ahorn hat abzugeben

Georgenthal bei Klingenthal i. S., den 6. März 1890.

F. August Herold.

### Haasenstein & Vogler, A.-G.,

Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.

Vertreter in Eibenstock: Herr Paul Beger.

### Roth- u. Weiss-Weine

Medicinisches Ungarwein

Malagawein

garantirt rein. Letztere vorzügliche Medicinalweine für Reconvalescenten und Kinder, ärztlich begutachtet, empfiehlt bestens

J. Braun.

### Carlwitzer Ausbruch

erfreut sich, obwohl erst seit kurzem eingeführt, sowohl bei den Herren Ärzten als auch bei den verehrl. Consumenten einer stets zunehmenden Beliebtheit. Derselbe ist als Krankenwein unübertrefflich. In Originalflaschen zu haben bei

Richard Schürer,  
Kaufmann.

Ein ordentlicher junger Mensch, der Lust hat die

### Buchdruckerei

zu erlernen, kann zu Ostern in die Lehre treten in

E. Hannebohn's  
Buchdruckerei.

### Gesangbücher,

gut und dauerhaft gebunden, empfiehlt billigt

Emil Stölzel,  
Buchbinder.

### Gegen Hautunreinigkeiten

Milchesser, Finnen, Flechten, Rötthe des Gesichts etc. ist die wirksamste Seife: Bergmann's Birkenbalsamseife allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. Verkauf à Stück 30 und 50 Pfg. bei

Apotheker Fischer.

## Bur Confirmation

empfehle

### Schwarze Cachemires

von den einfachsten bis zum elegantesten; sowie den Restbestand meines couleurten Kleiderstofflagers.

Jaquetts für Confirmandinnen,

Anzüge für Confirmanden

in den neuesten Erscheinungen zu enorm billigen Preisen.

N. J. Seligsohn.

Für ein hiesiges Handlungshaus wird per Ostern ein

### Lehrling

aus guter Familie gesucht. Anerbieten unter R. M. 100. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Für die vielseitigen ehrenvollen und hochherzigen Beweise der Theilnahme beim Tode unserer Cousine

Friederike Neuhahn

sagen innigsten Dank  
Die trauernden Hinterlassenen.

### Chinesische Thee's

von Riquet & Co., Leipzig, in Originalpackung und ausgewogen. Feinste Bourbon-Vanille empfiehlt

J. Braun.

### Ein Lehrling

kann zu Ostern in die Lehre treten bei

L. Häupel, Klempner.

### Frische Kieler Sprotten

empfehle Max Steinbach.

### Geübte Tambourierinnen

finden auf Soutache-Arbeit sofort dauernde Beschäftigung bei gutem Verdienst. Reisegeld wird vergütet.

Carl Eifler,

Tricotwaaren-Fabrik Dresden,  
Falkenstraße 26.

### Einen Lehrling

sucht Wenzl Schuldes,  
Schuhmachermstr.

### Bürger = Sterbeverein

Eibenstock.

Sonntag, den 9. Februar, v. Nachm. 3 Uhr an Einzahlung monatlicher Steuern im Vereinslokal. Die Restanten werden erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen.

Der Vorsteher.

### Maschinensticker-Verein.

Heute Sonnabend, d. 8. März, Abends 9 Uhr Einzahlung monatlicher Steuern. Steuerreste müssen zu diesem Termin bezahlt werden, andernfalls gegen die Säumigen nach Statuten verfahren wird. Der Vorstand.

### Gesellschaft Homilia.

Morgen Sonntag Nachmittag 4 Uhr: Haupt-Versammlung.

Der Vorstand.

### Handwerker-Verein.

Nächsten Montag: Vereinsabend.



## Ein amerikanischer Detektive.

Roman von Julie Dungen. (8. Fortsetzung.)

Der Offizier ergriff dieselbe, und, einen Ruf darauf brügend, sah er, daß Franziska Augen in Thränen schwammen, die Empfindung in seiner Brust wurde zu mächtig, er sank dem jungen Mädchen zu Füßen und gestand ihr seine Liebe.

Mit bebenden Lippen und halb geschlossenen Augen lauschte Franziska, im innersten Herzen bewegt, den feurigen Worten, in welchen ihr Kurt seine Liebe schilderte, plötzlich klopfte es an die Thür, der Offizier sprang in die Höhe, und beide sanken aus der ideellen Welt in die Wirklichkeit zurück, als das Kammermädchen eintrat, und auf silberner Platte eine Karte überreichte.

„Der Herr, welcher dieselbe gebracht,“ berichtete das Mädchen, „lasse die Komtesse bitten, die paar Zeilen zu lesen, welche auf der Karte stünden.“

Mechanisch nahm Franziska die Karte in die Hand, sie hatte aber dieselbe kaum überflogen, als sie einen Schrei ausstieß, und sich am Schreibtisch halten mußte, um nicht umzufallen.

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?“ fragte Hagen erschrocken.

„Ein kleiner Schwindel,“ sagte das junge Mädchen, doch konnte es dem Offizier nicht entgehen, daß sie sich gewaltsam aufraffen mußte.

„Soll ich nicht da bleiben?“ fragte Kurt besorgt. „Nein, Herr von Hagen, ich muß diese Person allein sprechen.“

„Wohl, es sei, aber ich darf Sie noch sprechen?“ „Gewiß, morgen, vor Ihrer Abreise, ich werde hinunter zu der Tante kommen.“

Der junge Offizier sah ein, daß er jetzt gehen müsse, im Vorzimmer begegnete er einem feingekleideten Mann, welcher ihn grüßte.

Die Karte, welche die Komtesse so erschüttert hatte, enthielt den Namen „Jefferson“ und darunter standen folgende Zeilen:

„Der Mann, welcher die Ehre hat, der Komtesse von Rudelsheim diese Karte zu überfenden, hat dieselbe schon einmal im Gehölz gesprochen. Er ersucht die Komtesse um einige Augenblicke der Unterredung, welche den Brief betreffen wird, dessen Inhalt auch er kennt.“

Gleich darauf trat der Gemeldete in den Salon der jungen Dame, er ist den Lesern, welche ihn unter dem Namen „Dainer“ kennen, keine fremde Person.

Ehe wir aber über diese beiderseitige Unterredung berichten, müssen wir das Buch der Vergangenheit aufschlagen und erzählen, was vor etwa fünf und zwanzig Jahren auf einem Schlosse in der Provinz S. geschah.

Der junge Baron Rudelsheim hatte sich nach seiner Verheirathung mit einem Fräulein von Delberg auf sein Schloß zurückgezogen, welches inmitten vorzüglich bewirtschafteter Güter einen ebenso angenehmen wie romantischen Aufenthalt bot.

Die junge Frau zählte erst neunzehn Jahre, sie war von gutem alten Adel, aber sehr arm gewesen, dennoch hatte sie ihrer großen Schönheit halber viele Freier gehabt, welche sie alle abwies, nur einer von ihnen, Philipp von Hagen, mochte es wohl verstanden haben, einen tieferen Eindruck in diesem jungen Herzen hervorzubringen, aber ihre Eltern hatten ihn abgewiesen, da er den Ruf eines Lebemanns und eines Roués hatte und seine Vergangenheit keine beruhigende Hoffnungen für das Glück einer jungen Ehe erwecken konnte.

Die Liebe ist, wie bekannt, eine schlechte Philosophin, und so liebte die arme Helene von Delberg den jungen Hagen aus tiefster Seele, hoffte dabei immer, daß die Eltern vielleicht später nachgeben würden, und das mochte wohl auch der Fall gewesen sein, wenn sich nicht Graf Rudelsheim als Freier gemeldet hätte, welcher jung, reich und geachtet war. Er hatte die junge Dame auf einem Balle in B. kennen gelernt und faßte sogleich eine Leidenschaft für dieselbe, er beschloß Helene zu heirathen und ein neues und glückliches Leben zu beginnen, die Freuden der jungen Lebemannner hatten keinen Reiz mehr für ihn, er sehnte sich nach Ruhe und Stille, seine Werbung wurde von den Eltern sehr unterstützt und von Helene nicht energisch zurückgewiesen, sie war durch Philipp von Hagen tief gekränkt worden, welcher plötzlich die Gegend verlassen hatte, um, wie man sagte, mit der Diva eines größeren Hoftheaters nach Italien zu reisen, dieselbe gleichsam dem Intendanten entführend.

Helene von Delberg fühlte eine tödtliche Wunde in ihrem Herzen, aber sie besaß ein stolzes Gemüth und wollte Niemand in ihre Seele blicken lassen. Mehr wie je besuchte sie die Bälle und Gesellschaften der Saison, mit dem Wunsche, sich in dem Trübel der vornehmen Welt vollständig zu betäuben.

Und so kam es, daß sie den Bitten des Grafen Rudelsheim Gehör schenkte und seine Gattin wurde.

Rudelsheim, welcher früher, wie fast alle jungen Leute, welche viel Geld besitzen, auch ein Lebemann gewesen, hatte den festen Willen mit der Vergangenheit zu brechen, er betete seine junge Frau an und sie verdiente diese Anbetung vollkommen. Sie war im Anfange durch die Feste und Geselligkeiten, welche ihr Brautstand mit sich brachte, später durch die großen Reisen, welche ihr eine neue Welt erschlossen, betäubt und geblendet gewesen, jetzt in der Ruhe des Landlebens entdeckte sie eine große Leere in ihrem Herzen, welche ihr Gatte nicht auszufüllen vermochte und sie dachte mehr als je an den einzigen, welcher es verstanden hatte, ihr Herz höher schlagen zu machen, an Philipp von Hagen.

Eines Tages hatte die junge Frau, nur von einem Diener begleitet, ihren gewöhnlichen Spazierritt gemacht, welcher zu ihrem Lieblingsplätzchen, einem Hügel führte, von welchem man eine prächtige Aussicht auf die reiche weite Ebene, welche sich auf einer Seite der Umgegend erstreckte, genießen konnte. Sie hatte etwas länger als gewöhnlich dort verweilt, war abgestiegen und hatte, in die weite Ferne schauend, ihren Gedanken Audienz gegeben und sonderbarer Weise trat heute das Bild Philipps von Hagen mit erneuter Lebhaftigkeit vor ihrer Seele und sie überließ sich süßen Träumereien. Das respektvolle Räuspern ihres alten Dieners erinnerte sie, daß es schon spät sei und sie erstaunte, daß ihr Gatte, welcher ihr sonst oft entgegenzukommen pflegte, dies heute unterlassen habe, da, als sie schon die vier Thürmchen des Schlosses gewahrte, erblickte sie auf der Landstraße einen Reiter, von welchem sie im ersten Augenblicke dachte, daß es der Graf sein möge, als sie aber näher kam, entdeckte sie, daß es Baron Hagen sei.

Was nun thun? An ein Ausweichen war nicht mehr zu denken. Die Dame berührte also ihr Pferd mit der Reitpeitsche und slog im stärksten Trabe an ihm vorüber. Der Baron grüßte tief und ehrerbietig, aber der Flammenblick, mit welchem er die ganze Gestalt der Geliebten umfing, zeigte ihr, daß sie unvergessen sei.

Bei ihrer Nachhausekunft fand sie den Gatten nachdenklich und aufgeregter, er war mittlerweile in Geschäften in der Stadt gewesen und hatte dort einen Brief erhalten, welcher ihm viel zu überlegen gab, und welchen er seiner Frau auch mittheilte. Es handelte sich nämlich um eine Erbschaft. Ein Bruder seines Vaters, welcher in der Jugend sein Erbe vergebend hatte, war nach Amerika gegangen, um diese Bresche durch Fleiß und glückliche Speculationen wieder zu schließen, es war ihm gelungen und nun sollte nach seinem Tode Graf Rudelsheim nach Amerika gehen, um die Erbschaft zu erheben.

„Wir sind ja reich genug und brauchen dieselbe nicht,“ war der erste Einwurf der jungen Frau.

„Gewiß sind wir reich genug für uns Beide,“ war des Gatten Entgegnung, „allein hoffentlich werden wir Kinder bekommen und diese sollen ebenfalls reich werden, auch werde ich alles aufbieten, um so schnell als möglich wieder zurückzukehren, morgen kommt übrigens mein Geschäftsmann zu weiterer Besprechung und es könnte möglich sein, daß meine Anwesenheit in Amerika nicht so unumgänglich nöthig ist.“

„Das gebe der Himmel,“ sagte die junge Frau und der Ton, womit sie die Worte sprach, war so innig, daß ihr Gatte sie entzückt und gerührt in seine Arme schloß.

In ihrem Zimmer angekommen, wohin sich die junge Frau bald zurückgezogen hatte, öffnete sie, sobald sie allein war, ihr Fenster und blickte noch einmal auf die Straße, welche sie heute Abend geritten war und die sich wie ein silberner Faden gegen das Dunkel der Umgebung abhob. Sie dachte an Baron Hagen, an den Geliebten ihrer Kindheit, denn sie war in ihren Gefühlen noch ein Kind gewesen als sie ihn kennen lernte, das Geheimniß der Liebe war für sie noch nicht aufgegangen, jetzt aber erkannte sie, was Liebe sei und in dieser Nacht stand nur ein Name mit Flammenschrift vor ihrer Seele und dieser Name war nicht der ihres Gatten!

Doch am Morgen kam die Vernunft und die kühle Besonnenheit zurück und als bei der Unterredung mit dem Geschäftsmann sich für den Grafen die Nothwendigkeit herausstellte, im Frühjahr doch nach Amerika zu gehen, so war ihre erste Bitte an denselben, sie doch mitzunehmen. Rudelsheim war von dieser Bitte, die von tiefer Anhänglichkeit zeugte, gerührt, aber er bewies seiner Frau, daß sie eine Unmöglichkeit verlange, er werde nimmermehr zugeben, daß sie sich den Gefahren einer Seereise aussetze, indessen tröstete er sie auch, daß bis zum Frühjahr wohl vielleicht die Geschäfte in Amerika sich auch ohne ihn abwickeln würden, für jetzt wollten sie in die Stadt gehen und einige Gesellschaften mitmachen und nicht an weiteres denken.

Helene von Rudelsheim war seit ihrer Ankunft in der Stadt B. die Königin der Salons geworden, aber in keiner Gesellschaft hatte sie noch Herrn von Hagen erblickt, eine Sache, welche sie beruhigte und — ärgerte.

Eines Abends nun, wo die Gräfin von S. große Gesellschaft hatte und die Gräfin etwas spät deren Salon betrat, kam ihr die alte Dame mit zärtlicher Freude entgegen, streichelte die schönen Wangen der jungen, reizenden Frau und äußerte, daß sie schon voll Besorgniß gewesen sei, ihren schönen Gast entbehren zu müssen, ihre beste Freundin, die junge Baronin von Hilden, habe erzählt, daß Frau von Rudelsheim keine Freude an Gesellschaften mehr habe und sich zurückzuziehen gedenke.

„Nadine hat die Wahrheit berichtet,“ bestätigte die junge Frau, „mein Mann findet, daß das gesellschaftliche Treiben ihm nicht mehr zusagt, er ist ein Mann der Wissenschaft geworden. Da er mich aber nicht allein gehen lassen will, so ist seine Begleitung ein Opfer, welches ich nicht annehmen darf. Wir waren sehr vergnügt in unserer Einsamkeit des vorigen Jahres, theure Gräfin.“

Die Angeredete, welche eine äußerst angenehme und liebenswürdige Frau war, aber eine stürmische Vergangenheit hinter sich hatte, sagte lachend: „Mein Gott, liebes Kind, wir alle haben unsern Honigmond durchgemacht, aber damit war es auch abgemacht; Personen der großen Welt können doch nicht wie Turteltauben leben, ohne sich lächerlich zu machen! Oder wäre Ihr Gemahl am Ende eifersüchtig?“

„Im Gegentheil, er ist es, der mich zum Ausgehen berebet und nun, da ich hier bin, theure Gräfin, dürfen Sie mir auch keine Vorwürfe machen, das wäre gegen das Gastrecht,“ sagte die junge Frau lachend.

„So heiter sehe ich Sie gern,“ entgegnete die Gastgeberin, „können Sie sich denken, theures Kind, daß ich heute Abend schon viele Vorwürfe hören mußte. Als unabhängige Wittve habe ich meine Einladungen an Gerechte und Ungerechte ergehen lassen und nun finden erstere, daß ich sehr unrecht that, letzteren, nämlich den armen Baron Hagen, für diesen Abend auch zu bitten, als ob der arme Junge, welchen ich von Kindheit auf kenne, etwas anderes gethan hätte, als in einem verzweifelten Momente, wo ihm die Geliebte von den Eltern verweigert wurde, eine große Dummheit zu begehen und mit einer Theaterprinzessin, aus welcher er sich garnichts machte, davon zu laufen, nur um der Hochzeit seiner Erwählten mit einem andern nicht beiwohnen zu müssen!“

In so mitleidvollem Tone die Gräfin dies auch gesagt hatte, brach Helene doch in ein kleines trampfhaftes Lachen aus und entgegnete: „Sie müssen doch gestehen, Gräfin, daß dies eine höchst originelle Art ist, der Heißgeliebten,“ sie betonte das Wort spöttisch, „seine Liebe zu beweisen.“

In diesem Momente legte die alte Dame den Finger an den Mund.

Philipp von Hagen nahte sich eben den beiden Damen und, nachdem er ehrfurchtsvoll gegrüßt, sagte er zu der jüngeren: „Wie glücklich bin ich, gnädige Gräfin, über die Günst des Zufalles, welcher mich Sie wiedersehen läßt, ich fürchte schon, daß mir dies Glück verjagt bleiben würde!“

„Es ist reizend von Ihnen, lieber Baron,“ ergriff die alte Dame das Wort, während die jüngere besangenen zu Boden schaute, „daß Sie den Melancholisten und Ausgestoßenen spielen, ich für meinen Theil glaubte, daß Sie in Italien recht vergnügte Tage verlebt haben.“

Hagen lächelte. „Ich sehe mit Freuden,“ wandte er sich an seine Angreiferin, „daß meine liebenswürdige Freundin noch eben so boshaft geblieben ist und es vor allem liebt, die Leute in Verlegenheit zu setzen. Ich kann mich übrigens rechtfertigen.“

„Daran zweifle ich nicht, denn darin sind die Herren der Schöpfung wahre Meister, uns armen Frauen ein X für ein U zu machen, doch bedwegen sind Sie gewiß nicht zu uns Beiden gekommen, mein junger Freund, ich denke mir, Sie wollten die Gräfin zu einem Walzer auffordern?“

Der Baron sagte erfreut: „Sie haben in meiner Seele gelesen, Frau Gräfin, ich hatte nur nicht den Muth dazu, wollen Sie mir die Gnade gewähren, Frau Gräfin von Rudelsheim?“

Die junge Frau hatte sich inzwischen vollkommen gefaßt, sie grüßte Baron Hagen mit der ihr eigenen anmuthigen aber zurückhaltenden Weise und sprach in ruhigem Tone ihr Bedauern aus, gerade diesen Tanz ihrem Gatten versprochen zu haben, welcher sie gewiß schon suchen werde, und damit ergriff sie den Arm der älteren Dame und ging, heiter mit derselben plaudernd, in den anderen Salon.

Der Abend verging, ohne daß sich der Abgewiesene der Dame seines Herzens wieder genähert hätte. Ein paarmal erblickte ihn Helene noch zwischen der Menge,



welche sich hinter den Tanzenden aufgestellt hatte, dann verschwand er und Helene sah ihn diese Nacht nicht wieder.

Aber die Gräfin konnte ihn nicht vergessen und der Zustand ihres Herzens fing an, sie sehr zu beunruhigen. — Der Frühling kam dieses Jahr überraschend früh und schön und da Graf Rudelsheim die Zeit über wiederholte Aufforderungen erhalten, selbst nach Amerika zu kommen, so konnte er die Reise nicht mehr aufschieben. Seine Frau hatte ihn nochmals dringend gebeten sie mitzunehmen, aber er wagte es nicht und versicherte seiner Gattin, daß er alles daran setzen werde, so schnell als möglich zurückzukehren, daß ihm aber ihr Leben viel zu theuer sei, um es den Gefahren einer Seereise und eines fremden, ihr vielleicht nicht zusagenden Klimas auszusetzen.

Seine Gattin lebte nach des Grafen Abreise still und zurückgezogen, sie nahm gar keine Einladung an und ließ sich stets vor den Besuchern verweigern, bis eines Tages die alte Gräfin, der Abweisung nicht achtend, bei ihr eindrang.

„Armes, dummes Kind,“ redete sie die wohlwollende Dame an, „Sie wollen also aus freiem Willen hier in der Einsamkeit versauern und häßlich werden, denn die Langeweile macht immer häßlich,“ fuhr sie ernsthaft fort, „zum Glück bin ich zur Stelle und werde Ihre Retterin sein. Machen Sie Toilette, es ist das herrlichste Frühlingswetter und wir fahren ins Freie, mein Wagen steht vor der Thür.“

Die junge Frau wollte widerstreben, aber da war keine Rettung möglich, es wurde der Jungfer geschellt, Toilette gemacht und bald saßen die Beiden Damen im Wagen.

Von diesem Momente an führte die Gräfin ihr früheres Leben und wunderte sich selbst, daß sie es vermocht hatte, der Welt so lange zu entsagen, sie ging aus, besuchte Gesellschaften und duldete es, wenn auch im Anfang mit stillem Schrecken, daß Baron Hagen ihr steter Begleiter war. Plötzlich begann sie zu fühlen, daß sie auf abschüssigem Terrain angelangt sei und indem sie der Gefahr entfliehen wollte und aufs Land ging, bemerkte sie zu spät, daß sie jetzt unrettbar verloren sei, denn Philipp von Hagen war ihr nachgekommen und wenn sie auch im Anfang glaubte, ihm widerstehen zu können, so war dies der Bahn einer schwachen, wenn auch rechtlich fühlenden Frau. Baron Hagen besaß eine verführerische Gewalt über die weiblichen Herzen und auch die junge Gräfin ward seine Beute.

Die Liebe, welche sie in ihrer Ehe nie gekannt, hatte sie mit übermächtiger Gewalt erfaßt und überfallen. Sie betete Philipp von Hagen mit ganzlichem Vergessen ihrer Pflichten förmlich an. Sein Wille war ihr Gesetz geworden und sie dachte nur an das Glück der Gegenwart und des kommenden Tages, ohne nur des fernem Gatten und dessen möglicher Zurückkunft zu gedenken. Aus diesem Liebestaumel wurde sie durch einen Brief aus Amerika emporgeschreckt, welcher die nahe Wiederkehr des Grafen, welcher nun schon dreiviertel Jahre fortgewesen, verhielt. Derselbe hatte bei der Erbschaftserhebung namenlose Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, war dann krank geworden und seine Wiederherstellung gelang erst nach einer langwierigen Behandlung.

Jetzt war fast alles überwunden und er bereitete sich vor, New-York in vierzehn Tagen zu verlassen. Die Gräfin las diesen Brief mehrere Male, ehe sie dessen Sinn vollständig begreifen konnte.

Er kam wieder, ihr Gatte, welchem sie die Treue gebrochen und welcher gewiß seine Ehre blutig rächen würde.

Philipp von Hagen versuchte, sie zu beruhigen. „Wir haben noch einen Monat Zeit für uns,“ sagte er, „und können noch unsere Entschlüsse fassen.“

„Was können wir thun?“

„Uns hilft nur eines, die Flucht.“

Am andern Tage verließ die Gräfin das Schloß, nachdem sie ihren Verwandten geschrieben hatte, daß ein fortdauerndes ernstes Unwohlsein sie nöthige, ein süßliches Klima aufzusuchen, und nur von einer Kammerjungfer begleitet, reiste sie ab, aber nicht nach Nizza, wie sie in der Gegend verbreiten ließ, sondern sie floh an den Comer-See wo sie unter fremdem Namen eine kleine Wohnung mietete.

Philipp von Hagen war ihr nicht gefolgt, er blieb in der Hauptstadt, wo er ziemlich auffällig die Existenz eines Lebemanns fortführte, viel von sich sprechen machte, aber eines Tages, nachdem er durch eine unverfängliche Depesche benachrichtigt wurde, die Gräfin sei infolge der Aufregungen der letzten Zeit in ein hitziges Fieber verfallen, er möge sofort kommen, aus der Hauptstadt verschwand und nach zwei Tagen bei der Gräfin eintraf.

Er nahm in ihrer nächsten Nähe, ebenfalls unter fremdem Namen, eine einfache Wohnung. Schon nach zwei Tagen wurde er in Eile zu der Geliebten entboten, aber er war noch keine halbe Stunde bei ihr, als das Kammermädchen mit allen Zeichen der Angst unter der Thür erschien und ihm bedeutete, hinauszukommen.

Draußen flüsterte sie ihm zu, daß sie den Grafen Rudelsheim eben im Garten erblickt habe.

Philipp sah hinunter und bemerkte den Grafen, wie er spähend unter den Bäumen des Gartens daherkam. Nach vielem Suchen hatte er entdeckt, unter welchem Namen seine Gattin sich hier verborgen hielt; die brennendste Eifersucht hatte den unglücklichen Gatten auf den rechten Weg geleitet.

Philipp von Hagen war im Begriffe, ihm rasch entschlossen entgegenzugehen, zuvor sagte er aber noch zu der Kammerfrau: „Die Gräfin darf nichts erfahren. Der Arzt darf aber das Krankenbett der Gräfin ja nicht verlassen. Ich werde mein Leben für das der Gräfin einsetzen.“

Nach diesen eilig gesprochenen Worten trat er dem Grafen kühn und ruhig entgegen.

Dieser gerieth bei seinem Anblick in einen Wuth-Paroxysmus, welcher entsetzlich war, seine Augen sprühten Blitze. „Meine Ahnung hatte mich also nicht betrogen,“ rief er mit heiserer Stimme, „die Gräfin ist hier und Sie bei ihr!“

„Ich leugne es nicht und bin zu Ihren Diensten, Herr Graf, nur bitte ich Sie, Ihren gerechten Zorn in diesem Augenblick zu mäßigen, die Gräfin ist todtfrank und der Arzt wacht an ihrem Bette!“

„Freigling! All Ihr Blut genügt nicht, die Schmach abzuwaschen, welche Sie mir angethan!“

„Ich sagte eben, Herr Graf, daß ich zu Ihren Diensten bin, hier ist aber kein Platz, um unseren Streit zu beenden, wir sind beide ohne Waffen, ich bitte Sie also, sich mit mir in meine Wohnung zu verfügen, dort können Sie selbst die Waffen wählen.“

„Kommen Sie, kommen Sie rasch,“ sagte der Graf in fieberhafter Wuth, „ich kann den Augenblick nicht erwarten, Sie als Leiche zu sehen.“

In Zeit einer halben Stunde standen sich die beiden am Ufer des Sees beim hellen Schein des Mondes gegenüber, sie hatten keine Zeugen mitgebracht, denn Niemand durfte in das Geheimniß eingeweiht werden, es war ein Duell auf Tod und Leben, ohne Gnade, ohne Barmherzigkeit, das wußten beide.

Nach fünf Minuten hörte man einen durchdringenden Schrei, und Philipp von Hagen stürzte, tödtlich in die Brust getroffen, zu Boden.

Der Graf sah, daß sein Feind wohl nur noch einige Augenblicke leben werde, seiner Rache war Genüge gethan, er eilte in das Hotel zurück, wo er abgestiegen, und beschloß, nun den Arzt kommen zu lassen, um über die Gesundheit der Gräfin Nachricht zu erhalten.

Es dauerte längere Zeit, bis dieser erscheinen konnte, und erfuhr, daß die Krankheit, welche sie gefesselt, seit diesem Morgen in ein besseres Stadium getreten sei. Sie müsse aber noch streng vor jeder Aufregung bewahrt werden und darum sei es unumgänglich nothwendig, daß der Graf ihr noch fern bleibe.

Da Graf Rudelsheim um jeden Preis Standal verhüten und seinen Namen nicht beschimpft wissen wollte, so gab er nach, er kehrte auf sein Schloß zurück und ertheilte den Befehl, daß, sowie die Gräfin ganz außer Gefahr, sie ebenfalls dorthin gebracht werden sollte.

Von dieser Zeit an lebten die Gatten zwar in demselben Hause, aber sie sahen sich nicht mehr. Zuerst, nach ihrer Ankunft, hatte die Gräfin ihren Gemahl zu sprechen verlangt, aber er hatte sich unerbittlich gezeigt und sie nicht sehen wollen, sodann hatte auch sie jeden entgegenkommenden Schritt aufgegeben und so lebte sie lange, ohne daß das eine das andere wieder gesehen hätte.

Die Gräfin hatte damals vernommen, daß ihr Gatte sich mit Philipp von Hagen geschlagen hatte, über den Ausgang dieses Duells wollte sie von dem Grafen Auskunft erbitten, als sie ihn um eine Unterredung gebeten hatte. Ihre Strafe sollte sein, nichts von demselben zu erfahren. Wie viel quälende und trübe Gedanken überfielen die zwar schuldige, aber dennoch klagenswerthe Frau, wenn sie heiße Thränen vergießend in ihrem Zimmer einsam und verlassen saß.

Auf die Gestimmungen des Grafen übte die Zeit ihren mächtigen Einfluß, er wurde älter, die Freuden der Jugend lagen hinter ihm, und die Gegenwart wie die Zukunft vermochten ihm keine zu bieten. Wie ganz anders wäre es gewesen, wenn das Lachen eines fröhlichen Kindes seine Einsamkeit belebt, und ihn vielleicht auch wieder zu der Mutter gezogen haben würde, zu der Frau, welche wohl schwach und schuldig gewesen, die aber auch durch Jahre der Buße viel gesühnt hatte.

Auch in das Herz der Gräfin senkten sich mildere Gedanken, wenn sie, am Fenster sitzend, die gebeugte Gestalt ihres Gatten in dem Park herumwandeln sah, und oft fühlte sie ein fast unwiderstehliches Verlangen, zu seinen Füßen seine Verzeihung zu erbitten.

Einem Fremden war es vorbehalten, den verschönten Funken, welcher in beider Herzen zu glimmen begann, zur Flamme anzufachen.

Zu dieser Zeit erschien nämlich ein amerikanischer Bekannter, namens Jefferson, auf dem Schlosse; derselbe hatte die Liquidation der Erbschaft besorgt, und da der Graf mit seinen Diensten sehr zufrieden gewesen war, so empfing er den Mann außerordentlich freundlich und lud ihn zum Bleiben ein.

Jefferson blieb mehrere Wochen dort und hatte in dieser Zeit oft längere Unterredungen mit der Gräfin.

Er kannte die Größe von dem Vermögen des Grafen ganz genau und bei einem Besuche, den er der Gräfin gemacht, betonte er seine Verwunderung, daß zwischen den Gatten keine pefuniären Vereinbarungen stattgefunden hätten.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus der muhamedanischen Welt.

II. (Nachdruck verboten.)

Ob viel oder wenig Europäer durch eine Gegend im Innern des Landes ziehen, kann man deutlich daran erkennen, ob man mehr oder weniger Gegenstand der Neugierde ist. So wurden schon meine Sporen, ehe ich noch vom Pferde gestiegen war, betastet und befühlt, der Saum des Mantels angegriffen, gleichsam um zu sehen, ob der Fremde wirklich ein Mensch und kein Geist ist, ja ein wißbegieriger Knabe machte sich einmal daran, mit angelegten Fingern auf meinen Stiefeln herumzujuwischen, wahrscheinlich, um den schwarzen Glanz derselben zu untersuchen. Als ich eines Tages an einem Dorfe vorbeiritt, riefen beim Anblick meiner Brille mehrere Zuschauerinnen erstaunt in ihrer Sprache aus: „Ach die Augen, die Der hat“, ein Ausruf, der bei allen Begleitern viel Heiterkeit erregte. Ohne Zweifel war der Reflex der Sonnenstrahlen die Ursache der Verwunderung. Dann wiederum kommen Leute, die irgendwie krank sind, und bitten um Hilfe. Vielfach mag es ja der Fall sein, daß unter den christlichen Reisenden ein Mann ist, der Arznei-Mittel bei sich führt und sie anzuwenden versteht.

Will der Muhamedaner gegen den Fremden aufmerksam sein, so macht er ihm ein Geschenk, aber nicht etwa aus Edelsinn oder allgemeiner Menschenliebe, sondern mit der Vorausberechnung und Erwartung, ungefähr den gleichen Werth ebenfalls in einem Geschenk zurückzubekommen. Ich könnte dies an vielen Beispielen zeigen, die indes zu sehr in's Einzelne gehen würden, will aber als Curiosum ein Vorkommniß erzählen. Kaum war eines Abends das Zelt aufgeschlagen, als eine kranke, nur in schmutzige und zerrissene Gewänder bekleidete Frau, noch dazu mit einem kranken und elenden Kinde, vor das Zelt kam und diese Kammergestalt brachte als Geschenk — 3 Hühnererier. Oh, wie unendlich verschieden sind doch die Formen, in denen auf diesem Erdenrund gebettelt wird. Geschenke zurückzuweisen, gilt als eine schwere Beleidigung.

Nur ein Fall von Generosität des Geschenkgebers ist mir bis jetzt selbst passiert. Als ich einmal mehrere Tage allein reiste, das heißt, nicht in Gesellschaft mit anderen Europäern, sondern bloß in Begleitung von 2 Muhamedanern, lehrten dieselben eines Abends im Hause eines Heiligen ein, der, nebenbei bemerkt, ein sehr reicher Mann war. Hier wurde allerdings Alles geboten, was des Menschen Herz unter diesem Himmelsstrich nur verlangen kann. Futter für die Pferde und Kameele, Essen für mich und meine Begleiter, eine separate Stube, Brod, Thee, Zucker, Eier und auch eine Feuerstätte, um Wasser kochen zu können. Später am Abend ließ der Heilige, ein ehrwürdiger Greis mit weißem Bart, mich in sein Zimmer bitten, um mich über woher und wohin meiner Reise und über meine Person auszufragen. Nach morgenländischer Sitte mit untergeschlagenen Beinen zu sitzen, war und ist mir freilich nicht möglich und so habe ich mich denn auch da auf dem schönen Teppich des Fußbodens lang gestreckt. Ob dies jener anserwählten Gesellschaft gefallen hat, ich weiß es nicht. Am nächsten Morgen, noch ehe die Sonne aufgegangen war, saß ich wieder im Sattel und weiter ging es, denn ich mußte vor oder bei Sonnenuntergang abermals einen bestimmten Platz erreichen, um übernachten zu können.

Auch der Islam hat seine Heiligen, zu deren Ehren und Andenken nach dem Tode besondere kleine Häuschen, gewöhnlich ganz weiß angestrichen, errichtet sind, die man zerstreut, von den Hütten der Landbewohner entfernt, im Lande sieht. Wenn es das Wetter gestattet, brennt des Nachts vor solch' einem Heiligenhaus ein Licht. Behufs Unterhaltung solcher Häuschen giebt es zuweilen an den Wegen Opferstücke, in welche der fromme Muhamedaner beim Vorüberziehen eine Gelbmünze wirft.

Nach wochenlanger Landreise im Pferdesattel, nachdem man an Himmel und sandiger Gegend, wo als einziger Baum selten mal eine Palme steht, sich satt gesehen hat, wie gern habe ich da an der Küste das Donnern der Meeresbrandung wieder gehört und als einzige Erholung am Anblick des schönen, weiten Weltmeeres mich erfreut. Mit Vorliebe betrachte ich, wenn ich kann, den Eintritt der Fluth, wenn eine Woge mächtiger als die andere vom Meere herein kommt und entweder am flachen Strande brausend sich verläuft oder an felsigem Ufer donnernd sich bricht. Und so schloße ich diese kleinen Schilderungen mit dem schönen, arabischen Gruß Salama alikum, zu Deutsch: Der Friede sei mit Euch.